

schaftler, der Mathematiker Giacomo Rho aus Mailand, Wenzeslaus Pantaleon Kirwitzer und endlich auch Johann Adam Schall von Bell. Nachdem die Jesuiten zusammen mit chinesischen Gelehrten begonnen hatten, eine 150-bändige astronomische Enzyklopädie zu erstellen, wurde Schall nach dem frühen Tode von Johann Schreck für dieses Unternehmen verantwortlich. 1643 konnte das Werk dem chinesischen Kaiser vorgelegt werden als *Chongzhen lishu*.

Schalls Fähigkeiten als Astronom und Mathematiker machten ihn unentbehrlich für den chinesischen Staat, und auch den Sturz der Ming-Dynastie und die damit verbundenen Wirren und Kriege überstand er, da jeder neue Machthaber ebenfalls seinen Kalender benötigte. Unter der neuen Mandschu-Dynastie wurde Schall sogar zum Direktor des Astronomischen Amtes ernannt; der junge hitzköpfige Kaiser Shunzhi (1644–1661) schätzte und verehrte Schall als väterlichen und bisweilen strengen Ratgeber und Freund. Er zeichnete Schall mit der Würde eines Mandarins der Ersten Klasse aus und erlaubte ihm den Bau einer Kirche in Peking.

Doch Schalls Tätigkeit in China war nicht unangefochten. Einige seiner Mitbrüder hielten die Annahme eines solchen Amtes für untragbar für einen Jesuiten und sahen zudem Schwierigkeiten, da Astronomie und Astrologie im Astronomischen Amt oft kaum voneinander zu trennen waren. Doch in Rom wurde auf Anfragen hin positiv im Sinne Schalls entschieden. Auch von chinesischer Seite gab es heftige Angriffe von überzeugten Konfuzianern, denen es ein Dorn im Auge war, daß die Fremden das wichtige Amt der Kalendererstellung in Händen hatten. Wiederholte Anklagen führten nach dem frühen Tod des Shunzhi-Kaisers endlich zum Erfolg. Schall wurde, schon über siebzigjährig, der Schuld am Tode eines kaiserlichen Prinzen, der Kaiserin und des Kaisers angeklagt, weil er einen ungünstigen Begräbnisplatz für einen Prinzen bestimmt habe. Nur das Eingreifen der alten Kaiserinmutter sowie verschiedene Naturkatastrophen in Peking retteten ihm das Leben. Sein Nachfolger im Astronomischen Amt, Ferdinand Verbiest, erreichte 1669 die Rehabilitierung Schalls durch Kaiser Kangxi (1662–1722).

Mit Schall begann die lange Reihe der Jesuiten als Direktoren des Astronomischen Amtes. Unter ihnen waren so bekannte Namen wie Filippo Grimaldi, Gaspar Castner, Kilian Stumpf, Ignaz Kögler, Augustin von Hallerstein. Erst ihre Arbeit ermöglichte die Missionsarbeit vieler anderer Missionare in China.

Verschiedentlich wurde VÄTH Parteilichkeit für »seinen Jesuiten« vorgeworfen, so von Otto Maas, der Schalls Verhältnis zu den Franziskanern anführt, das nicht so gut gewesen sei wie VÄTH uns glauben lassen möchte (Besprechung in der ZMR 24 [1934] 182–186). Der französische Sinologe Paul Pelliot brachte in seiner Besprechung in *T'oung pao* (Band 31 [1934] 178–187) verschiedene Ergänzungen sinologischer Art. Doch auch wenn die missionswissenschaftliche und die sinologische Forschung inzwischen fortgeschritten sind und auch wenn VÄTHS epische Erzählweise manchmal etwas sentimental ist, so bleibt die Biographie doch ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der alten Jesuitenmission in China, weshalb die Neuauflage des lange vergriffenen Buches in der Reihe der Monographien von *Monumenta Serica* sehr zu begrüßen ist.

Würzburg

Claudia von Collani

**Verweyen, Hansjürgen:** *Gottes letztes Wort. Grundriß der Fundamentaltheologie*, Patmos / Düsseldorf 1991; 619 S.

Sowohl im interreligiösen wie im missiologischen Diskurs kommt den fundamentaltheologischen Anstößen schon deshalb besondere Aufmerksamkeit zu, weil die Fundamentaltheologie selbst sich im Hinblick auf den Begründung Suchenden, gleichgültig, ob er zur Kirche gehört oder nicht, artikuliert und daher sowohl als Apologetik wie als Hermeneutik wie als Dialogik jedes mögliche Gegenüber vor Augen hat. Dabei geht es wesentlich um die Vermittlung des

Christentums und seine Begründung. Unter dieser Rücksicht verdient auch die Arbeit des Freiburger Fundamentaltheologen in dieser Zeitschrift nachdrücklich Beachtung. Mit seinem Titel »Gottes letztes Wort« beschreibt er den Anspruch des Christentums, führt er diesen zugleich in die Nähe der Diskussion um den Absolutheitsanspruch und konfrontiert ihn nicht zuletzt mit jeder nachchristlichen Provokation wie dem Islam. Der Erweis der Letztgültigkeit als Kennzeichen christlicher Offenbarung geschieht durch den Vf. wesentlich im Rahmen einer hermeneutischen und – wie er es nennt – »Ersten« Philosophie. Damit stellt sich für ihn zunächst die Frage nach der Vernehmbarkeit möglicher Offenbarung, ehe er dann in zwei weiteren Hauptteilen die Fragen des faktischen Ergangenseins bzw. der Vergegenwärtigung der Offenbarung behandelt. Der Dreischritt des Fragegangs erinnert in gewissem Sinne an den in der Neuscholastik verbreiteten Gedankenschritt von der Möglichkeit zur Wirklichkeit, wenngleich auch die philosophischen Erörterungen auf einem sowohl unvergleichlich subtileren Niveau stehen wie auch von anderen, eher neuzeitlich zu nennenden philosophischen Standpunkten aus erfolgen. Gerade in der entschiedenen Verhaftung an die europäische Neuzeit und ihre Denkgeschichte liegt aber dann eine entscheidende Grenze des Werkes. Denn es fragt sich, a) ob wirklich die Vielfalt menschlichen Denkens auf bestimmte europäische Denkmodelle reduziert werden kann und b) der Anspruch der Letztgültigkeit auf dem vom Vf. vorgezeichneten Weg in fremde Denkweisen und Sprachstrukturen transponierbar ist. Unter diesen Voraussetzungen erscheint das Werk angesichts seiner methodischen Selbstbeschränkung im Anspruch überzogen. Dasselbe ist wohl auch da festzustellen, wo der garstige Graben der Geschichte zu überbrücken ist und es dann um die Bedeutsamkeit des historischen Jesus, die Behandlung der Wunderfrage und der Osterproblematik geht. Die hier zu stellenden Fragen sind freilich an dieser Stelle nicht näher zu erörtern. Liest man das Werk aber unter der Rücksicht einer Hinführung zum Christentum, so ist – bei allem Respekt vor der spekulativen Leistung des Werkes – nicht zu übersehen, daß es demjenigen, der nicht an das konkrete europäische philosophische Denken gewöhnt ist und vielleicht gar aus einem fremden kulturellen Kontext die Sache angeht, schwer sein wird, sich einen Verständnisszugang zu schaffen. Überall da, wo die Frage des christlichen Absolutheitsanspruchs diskutiert und überprüft wird, sollte die Argumentation dieses Werkes aber eingehend bedacht werden.

Bonn

Hans Waldenfels

**Walf, Knut:** *Westliche Taoismus-Bibliographie* (WTB), Die blaue Eule / Essen <sup>3</sup>1992; 128 S.

Daß die von K. WALF besorgte Bibliographie einem Bedürfnis entspricht, zeigt die schnelle Folge der Neuauflagen: nach der 2. verbesserten und erweiterten Auflage von 1989 nun 1992 die 3. Auflage. Ein Inhaltsverzeichnis findet sich (entgegen ZMR 77 (1993) 319) auf S. 7 der Veröffentlichung.

Bonn

Hans Waldenfels

**Weiler, Rudolf:** *Einführung in die katholische Soziallehre. Ein systematischer Abriß*, Styria / Graz–Wien–Köln 1991; 144 S.

Im vorliegenden, vom Verfasser selbst als »bescheidenes Handbuch« (9) qualifizierten Bändchen, das als »Lehrbehelf« (133) gedacht sei, wird so ziemlich alles angesprochen, was zur methodischen Grundlage und zum materialen Gehalt einer katholischen Soziallehre im Sinne